

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1816.

VI.

21. Jan.

Das that ein armer, — blinder, — Bauer. Sprich  
O Menschenherz! wenn du es ausgelesen:  
Was regt nunmehr in deinem Innern sich?  
Was sagt dein innres Gottverwandtes Wesen?  
Sprichst du vielleicht? „Das that' ich nicht!“ — Nein, nein.  
Die Antwort kan wohl nicht die rechte seyn.  
Sprichst du? „Das that' ich auch!“ — In Gottes Namen.  
Was hindert dich, dem Nächsten wohlzuthun?  
Du siehst; — bist reich' er als der Arme; — Nun!  
So gleiche jenem blinden Bauer! — Amen.

Der arme blinde Curländer. In der  
Prager Itg wird Folgendes erzählt: „Vor ei-  
nigen Jahren besuchte ich das Bad Baldohn in  
Curland. Bei einem Spaziergang den ich eines  
Abends machte, schallten mir am Eingang eines  
Wäldchens Töne eines klagenden Gesanges ent-  
gegen. Sie kamen von einer kleinen Laubhütte,  
vor welcher ein blinder Bauer stand, der sein  
eintöniges Trauerlied auf einer Saite begleitete,  
die über einen halben Faszreifen gespannt war.  
Die Gestalt des blinden Sängers hatte etwas  
sehr rührendes, und der Einklang seines Mono-  
chords erhöhte die Theilnahme an diesem Unglück-  
lichen. Meine Nührung wurde aber zur höchsten  
Bewunderung, als ich vernahm, warum der  
Arme hier stand und sang. In dieser Hütte lag  
sein gliederkranker Bruder, der ehemals in bessern  
Lagen den Blinden genährt und gepflegt hatte,  
den langes Krankenlager vom Wohlstande an den  
Bettelstab brachte, und den nun der selbst aller  
Hilfe und des Lichts Beraubte, seit drey Jahren  
pflegte und trug, der ihn drey Meilen von dem  
Orte seines Aufenthalts auf einem Karren zur

Heilung hieher zog, und als er ihn hier aus Mangel an Geld und Fürsprache nirgends unterbringen konnte, ihm selbst von zusammengelesenen Nesten eine Hütte baute, ihm darin von Moos ein Lager bereitete, einen Baumstamm zur Wanne für ihn aushöhlte, täglich Morgens und Abends von dem einige hundert Schritte weit entlegenen Brunnenwasser holte, es wärmte und dem geliebten Bruder zum Bade bereitete, und der, während der Leidende gegen Abend schlummerte, vor der Hüttenthüre zu seinem selbsterfundenen Instrumente ein ernstes Volkslied sang, um von den Vorübergehenden eine kleine Gabe zur Unterstützung seiner so edel geopfertten Kräfte zu erfliehen!" — Die Hand auf's Herz! kan es eine edlere Menschenseele geben, als diese des armen kurischen Bauers?

Denk würdigkeiten. Wie kan man die Feuchtigkeit in den Zimmern des Erdgeschosses entfernen? Diese Frage war voriges Jahr im Allg. Anzeiger bekannt gemacht worden, und wird nun ebendasselbst folgendermaßen beantwortet: „Das Mittel ist der Zutritt der freyen Luft, welche aber ganz am Boden der Wände des feuchten Raumes herzufließen muß. Man mache daher eine etwa 6 Zoll hohe und breite Oeffnung (gleich über den Dielen) durch die Wand in's Vorhaus, oder in die Küche, oder auf die Straße, und das Gewünschte wird nach ein Paar Wochen erfolgen. Daß man bei großer Kälte diese Zuglöcher zum Theil oder ganz verstopfen, und durch angebrachte Drathgitter unbetretenen Gästen den Zutritt verwehren kan, brauche ich wohl kaum erst zu erwähnen. Ueberhaupt sollten Brantweinbrenner, Bierbrauer und andere, die es mit der Gährung zu thun

haben  
Bode  
keit r  
Mod  
rung  
und i  
nung  
die G  
fernt  
und  
be a  
fazer  
die I  
ten  
Kass  
Luch  
unte  
Wa  
bran  
zer  
be s  
ren,  
flie  
glic  
chen  
mit  
pul  
es a  
das  
züm  
be  
ne  
re  
Gü  
(ka  
ru

haben, auf die Anlegung solcher Zuglöcher am Boden der Werkstätte ihre ganze Aufmerksamkeit richten; weil dadurch alles Faule, Dampfe, Moderige, welches der Feind der geistigen Gährung ist, entfernt wird. Noch weit größer aber, und unzuberechnend ist der Vortheil solcher Oeffnungen in den Wohn- und Schlafzimmern für die Gesundheit; denn die herzutretende Luft entfernt viele Krankheitsstoffe, sie belebt das Blut und erheitert den ganzen Menschen. Man glaube aber ja nicht, daß der Einsender dieses Aufsatzes etwas aus der Luft gegriffen hat, sondern die Luft greift selbst ein, wenn wir ihr den rechten Weg zeigen, welches die Zuglöcher an den Kasserollöchern, Windöfen u. s. w. beweisen. Auch hat Einsender dadurch mehrere Räume des untern und der obern Geschoffe, in welchen das Wasser von den Wänden herabschoß, kein Licht brannte und sich überall Moder ansetzte, in kurzer Zeit von aller Feuchtigkeit befreit." — Das beste PulverMagazin. Seit einigen Jahren, und ganz kürzlich zu Danzig, hat das Auffliegen von PulverBehältern die traurigsten Unglücksfälle angerichtet. Oeffentliche Blätter machen daher darauf aufmerksam, daß man doch mit der Aufbewahrung dieses gefährlichen Mordpulvers sorgfältiger umgehen möge. Nun gibt es aber eine ganz und gar nicht kostspielige Art, das Schießpulver aufzubewahren, welche jede Entzündung unmöglich macht, selbst wenn eine Bombe mitten unter den Pulverbehältern platze, eine Art, vermittelst deren das Pulver viele Jahre aufbewahrt liegen kan, ohne an Kraft und Güte auch nur das Mindeste zu verlieren; ja (kaum sollte man es glauben) diese Aufbewahrungsbart ist seit länger als 30 Jahren öffentlich

bekannt gemacht, ist durch Versuche bewährt erfunden, und dabei so einfach und natürlich, daß man glauben sollte, es müsse ein jeder von selbst darauf verfallen. Dieß ist nichts anderes als: Man packe das Schießpulver in wasserdichte Gefäße, und verwahre es unter dem Wasser. Also ungefähr auf die nämliche Weise, wie man Phosphor, Knallsilber und dergleichen aufhebt. Prof. J. Beckmann in seiner Technologie, sagt: „Mit Vergnügen mache ich zuerst einen Versuch bekannt, den Hr v. Trew, Oberster der Artillerie, i. J. 1780 zu Haaburg angestellt hat, und der zur weitem Untersuchung und Nutzung empfohlen zu werden verdient. Der Herr Oberste ließ Pulver in sehr dichte Tonnen packen, solche auswärts mit stark geleimtem und alauntem Papier bekleben, ganz in geschmolzenes Pech eintunken, darauf mit Sackleinwand umwinden, noch einmal in Pech eintunken, und alsdann in den Graben der Festung unter Wasser senken. Nach 29 Tagen fand man das Pulver in den Tonnen ganz trocken und nicht nur unverschlimmert sondern sogar stärker als dasjenige, was unter dieser Zeit nach der gewöhnlichen Weise in Magazinen verwahrt gewesen war.“ Sollte dieses Verfahren noch zu umständlich und auf die Länge zu unsicher scheinen, so ließen sich ja mit leichter Mühe Gefäße von grünem Glase, Steingut oder sonst einer wasserdichten Masse in schicklicher Größe anfertigen, welche man nach der Füllung hermetisch verschließen und zur Vermeidung eines Bruchs mit irgend einem Überzuge versehen könnte. In diesen Gefäßen ließe sich das lose Pulver, und in den oben beschriebenen Tonnen die Patronen durch Versenken in die Festungsgraben oder besser noch in besondere gemau-

erte Wasserbehälter vollkommen sicher aufbewahren. Der Vortheil, daß das Pulver stets gleiche Kraft behielte, ohne daß man, wie in den Magazinen, nöthig hätte, von Zeit zu Zeit die Pulvertonnen zu wälzen, zu lüften, das Pulver zu trocknen oder wieder kornen zu lassen, wäre zwar eine Nebensache, aber doch eine bedeutende Ersparniß. Einige andere Bemerkungen, z. B. daß die Gefäße wenigstens zwey Ellen unter dem Wasser hängen müßten, um nicht durch das Eis beschädigt zu werden, oder daß man die dazu angelegten Behälter noch überbauen und für den Nothfall mit einer bombenfesten Balkendecke versehen könnte; daß man das Wasser durch Zufluß stets frisch erhielt u. s. w., würden sich von selbst ergeben. — Für Architekten. Oeffentliche Nachrichten aus Paris vom 26. Dec. melden Folgendes: „Neulich begab ich mich in das Conservatorium der Künste, um daselbst das höchst sinnreiche Mittel in Augenschein zu nehmen, vermittelst welchem es dem Vorsteher der Anstalt gelungen ist, das Gewölbe der unteren Säle, welches einen beträchtlichen Riß hatte, wieder zusammenzufügen. Dieses Mittel besteht darin, daß man mehrere Eisenstangen unterhalb des Gewölbes in die Quere angebracht hat, die vorsätzlich so gewählt wurden, daß sie etwas zu kurz waren, um in ihrem natürlichen Zustand die Haken zu erreichen, in die sie eingehängt werden sollten, worauf man sie bis zu dem Grade erwärmte, bis sie durch die Hitze eine hinlängliche Ausdehnung erhielten, um die Haken zu erreichen, und also hineingefügt werden konnten. So wie sie hierauf sich wieder erkälteten und sich dadurch gewaltsam zusammenzogen, zwangen sie zugleich die klaffenden Thei-

le des Gewölbes, sich wieder zu nähern und in einander zu fügen."

Miscellen. Preisfrage. Die Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften zu München hat unterm 30. Nov. 1815 als Preisaufgabe für 1817 bekannt gemacht: Die Geschichte der deutschen Literatur des sechzehnten Jahrhunderts. Die Preisschriften müssen lesbar, von einer andern als des Verfassers Hand geschrieben, und mit einem Wahlspruch, der auf versiegeltem Blatt den Namen des Verfassers mit enthält, bezeichnet, vor dem 28. März 1817 an das Secretariat der ersten Classe gedachter Akademie zu München, eingesendet werden. Der Preis besteht in hundert Species-Ducaten. Die Entscheidung erfolgt dann am MaximiliansTage 1817. Die gekrönte Schrift ist ein Eigenthum der Akademie; das Original wird in ihr Archiv niedergelegt. Sie wird aber gedruckt, und das Honorar, welches der Verleger dafür bezahlt, wird dem Verfasser nebst dem Preise zugestellt.

— Britischer Kunstfleiß. Deyffentliche Nachrichten aus London meldeten vor 3 Monaten Folgendes: „Man hat nun Nachricht erhalten, wie der König von Persien den prächtigen Wagen aufgenommen hat, den ihm der König von England durch seinen Gesandten, Hr Gore Ouseley, überschickt hat. Als er im Hof des königlichen Pallastes angekommen war, kam der König herab, um ihn zu besehen; er bewunderte vorzüglich die Federn, auf denen der Kasten ruht. Endlich bat ihn der Gesandte, denselben zu besteigen; der König that es, nachdem er vorher die Schuhe aus Hochachtung für das Geschenk des Königs von England ausgezogen hatte. Dieser Wagen wurde von Irwin und Kippe

in London gemacht, von ebendenselben, die einen Landauer für den Gesandten selbst verfertigt hatten, womit dieser nicht nur durch Persien gereist ist, sondern auch den weiten Weg von Teheran nach St. Petersburg über den Kaukasus gemacht hat; eine Reise von 3000 englischen Meilen (über 600 deutsche Postmeilen), ohne daß auch nur ein Nagel gebrochen wäre.“ — Zur Berichtigung. Ein Arzt (Dr Winzmann) eifert in öffentlichen Blättern, mit Recht, gegen die Unbesonnenheit, womit schnellgläubige Personen gewisse Hausmittel unbedingt einerseits anpreisen, anderseits gebrauchen; denn was Einem half, hilft oft einem Andern nicht, ja bringt, das Gegentheil der Erwartungen hervor, wie dieß der bekannte Grobschmid schon erfuhr, der sein Kopfweh durch den Genuß von saurem Kraut und rohem Schinken heilte, während der Schneider, dem er sein probatum est bei ähnlichen Leiden rieth, Kolik bekam und starb; weshalb der Rathgeber nicht versäumte in seinem Taschenbuche unter dem probatum est anzumerken: „für einen Grobschmid, aber für keinen Schneider.“ — Gasbeleuchtung. Aus Straßburg wird unterm 3. d. M. gemeldet: Ein ungarischer Graf, der sich mehrere Jahre in London aufgehalten hat, und jetzt nach Hause zurückgekehrt ist, hat von den jetzt dort zur Straßen-Beleuchtung gebräuchlichen mit Wasserstoffgas brennenden Laternen einige verfertigen und sich nachsenden lassen, um ihren Gebrauch in seinem Vaterlande bekannt zu machen. Er hat die Aufmerksamkeit gehabt, zu gestatten, daß eine derselben hier ausgepaßt und den Gelehrten in diesem Fache, so wie den ausführenden Mechanikern und sonstigen Liebhabern zur Ansicht und

Untersuchung mitgetheilt werden dürfte. Die Vort-  
richtung hat ziemlich complicirt geschienen." —  
Seltene Ehelust. Zu Teinitz in Böhmen  
ereignete sich's, daß der dortige Herrschafts-  
Unterthan Weit Feyerseil, am 15. Juni 1815, im  
63. Jahr seines Lebens zum achtenmal getraut  
wurde. Im 17. Jahr seines Lebens hatte er sich  
zum erstenmal verhehelt. Mit jedem der 7 Wei-  
ber hatte er Kinder erzeugt. Er ist noch immer  
frisch und rüstig und war nie krank gewesen.

Erfindung. Ein gewisser Dahl, Lichter-  
und Seifenfabrikant, kündigt in Niederländer  
Blättern an, daß er (wenn's wahr ist) ein neu-  
es Verfahren entdeckt habe, Lichter ohne Fett,  
ohne Unschlitt, ohne Wachs, ohne Del zu ver-  
fertigen; diese Lichter sind (sagt er) schöner und  
weisser als Wachskerzen, und leuchten viel bes-  
ser; man braucht sie nicht zu putzen; sie verbrei-  
ten weder Rauch noch Geruch; und kosten nur  
halb so viel als die gewöhnlichen Talglichter.  
Der nämliche Dahl versichert auch, ein Mittel  
gefunden zu haben, die Venetianer und Mar-  
seiller Seife nachzumachen, und behauptet, sei-  
ne Seife übertrefte an Güte nicht nur alle mög-  
lichen Seifen, sondern koste auch viel weniger.  
Er bietet das Recept davon um 1 Mark Ham-  
burger Banco (43  $\frac{1}{2}$  Kr Silbergeld) aus, und  
sagt, es sey bei allen deutschen Buchhänd-  
lern (?) zu finden.

### Charade.

Zwey, zur Arbeit für und ohne Schneider,  
Bilden mannichfalt'ge Stoff' auf Kleider;  
Durch die dritte, einen Nag zur Ruh,  
Wird es Ganz das Instrument dazu.

Auslösung der Charade Nro 5. Plattensee.